

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde von Oberösterreich
Schriftleiter: Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 15 Heft 1

Jänner-März 1961

Inhalt

	Seite
Walter Luger: Beiträge zur Musikgeschichte des Stiftes Lambach	
I. Vom Mittelalter bis zum Barock	1
Edmund Guggenberger: Ärztefamilien aus Oberösterreich	9
Hans Deringer: Hipposandalen. Beiträge zur Kulturgeschichte von Lauriacum Nr. 5	23
Otto Klinger: Die Bründlkapelle in Kirchschatz	49
Hanns Jäger-Sunstenau: Zum Faber-Epitaph in Schwanenstadt	54

Schrifttum

Buchbesprechungen	55
-----------------------------	----

Zuschriften an die Schriftleitung:

Dr. Franz Pfeffer, Linz a. d. D., Bahnhofstraße 16, Ruf 26 8 71

Zuschriften an den Verlag:

Institut für Landeskunde von Oberösterreich, Linz a. d. D., Bahnhofstr. 16, Ruf 26 8 71

Druck: Oberösterreichischer Landesverlag, Linz a. d. D.

Ärztfamilien in Oberösterreich

Von Edmund Guggenberger (Linz)

Durch jahrzehntelange Mitarbeit in der oberösterreichischen Ärztekammer wußte ich, daß wir in unserem Lande eine ganze Reihe von Familien haben, in denen Großvater, Vater und Sohn immer wieder den Beruf eines Arztes erwählt haben. Durch meine Arbeit an einer „Geschichte der Ärzte und der ärztlichen Einrichtungen von Oberösterreich“ bin ich daraufgekommen, wie ergiebig das Forschen in dieser Richtung ist; ich war ganz überrascht, daß es so viele Ärztfamilien bei uns gibt und daß die Ärzte in einer Familie so zahlreich sind.

Ich kann als Nebenfrucht meiner Arbeit die folgende Zusammenstellung vorlegen und hoffe, daß ich damit Anregungen geben kann zu weiteren Forschungen auf diesem Gebiet. Ganz lückenlos wird eine solche Arbeit nie sein, jeder Tag bringt Neues, und Zufallsfunde sind nicht selten. Natürlich müssen alle nur möglichen Quellen durchsucht werden.

Am untersuchungswertesten schien mir die Frage nach dem Ursprung der Familie, nach dem ersten Vertreter ihres Standes. In einzelnen Fällen sind wir in der glücklichen Lage, Familiengeschichten, zum Teil sogar gedruckte, zu besitzen; noch lebende Angehörige haben bereitwilligst Auskunft erteilt.

Ich reihe die Namen der Ärztfamilien nach dem Alphabet; ich kann natürlich nur die wichtigsten Daten bringen; einen Vertreter jeder Familie möchte ich auch im Bilde zeigen. Von den verschiedenen Schreibweisen der Namen führe ich die am häufigsten gebrauchte Form an.

Dückelmann

Der erste Arzt war ein Josef (1789—1844). Er war von Württemberg während der Franzosenkriege bei uns eingewandert, studierte in Prag und Würzburg und kam durch seine Heirat mit einer Therese Traunmüller nach Tragwein, wo er als Wundarzt wirkte und starb. Sein erster Sohn war wieder ein Josef (1817—1854); er studierte in Kremsmünster, war Militärarzt und starb in Bukarest an Cholera; der zweite Sohn, Friedrich Wilhelm, schlug ebenfalls die militärärztliche Laufbahn ein und starb als Oberstabsarzt in Brünn. Des letzteren Tochter machte den Namen Dückelmann in der ganzen deutschsprechenden Welt berühmt. Es war Anna, die 1904 in Zürich promovierte, weil damals eine Frau in Österreich noch nicht Doktor werden konnte. Sie wurde Ärztin in Dresden und heiratete einen Herrn Fischer. Als Dr. Anna Fischer-Dückelmann schrieb sie 1906 ihr bekanntes Hausbuch „Die Frau als Hausärztin“, das in vielen Auflagen bis in die jüngste Zeit erschienen ist.

Ein Karl Georg (1821—1889) war Wundarzt in Tragwein; von ihm besitzen wir sein Zeugnis von dem Balbierer Josef Besierski, der am Hauptplatz in Linz seine Arbeitsstätte hatte.

Dr. Karl Dückelmann sen. (1865—1934, Abb. 1) promovierte 1889 in Wien und wurde Gemeindefeuerarzt in Tragwein; er war weit und breit berühmt als Augenarzt. Während des ersten Weltkrieges mußte er 18 Gemeinden als Arzt versorgen. Da er 1890 an einer septischen Hüftgelenksentzündung erkrankte, war er stark gehbehindert. Er starb am 1. April 1934 und hinterließ drei Söhne, die alle Ärzte wurden:

Karl lebt als Arzt in Pregarten; Rudolf ist Arzt in Tragwein; der dritte, 1916 geborene Norbert promovierte 1940 in Wien und starb am 27. August 1943 als Assistenzarzt in Stalingrad im Lager Begeadowka an Ruhr nach Flecktyphus.

Ehrentraut

Die Ärzte dieses Namens spielten eine große Rolle im unteren Mühlviertel.

Ein Anton Sebastian war Kreisphysikus in Steyr und starb am 17. November 1802. Dann finden wir einen Bader in Ried in der Riedmark. Ein Karl war Gemeindefeuerarzt in Reichenthal, hatte ein Linzer Diplom als Wundarzt und starb am 23. Juli 1852. Ein Alois wurde ebenfalls Wundarzt in Reichenthal und starb im 76. Lebensjahr am 1. Februar 1900. Der bekannteste Vertreter war Dr. Karl Ehrentraut (Abb. 3), der am 23. Mai 1867 in Reichenthal geboren war, Arzt in Freistadt und 1898 Gemeindefeuerarzt in Perg wurde. Er war ein weitgesuchter Arzt (gest. am 11. Jänner 1943 in Linz), als Augenarzt und besonders als Geburtshelfer sehr gesucht, hatte über eintausend Geburten ohne Todesfall geleitet. Bekannt war ein Ausspruch des Primarius Dr. Urban, daß Dr. Ehrentraut der beste Diagnostiker unseres Landes sei. Im Weltkrieg leitete er das Reservespital in Perg. In seiner Freizeit beschäftigte er sich mit geschichtlichen Themen, hatte alle Urkunden seiner Familie sorgfältig gesammelt, aber alle diese Schätze gingen 1945 verloren.

Wir finden noch einen Andreas, der Bader in Neumarkt i. M. war, im Alter das Baderhandwerk zurücklegte und Weber wurde.

Ein Franz, als „filius balneatoris“ genannt, heiratete 1752 die Baderstochter Maria Oswald von St. Georgen a. d. Gusen.

Ein Bader Josef war lange Jahre Marktrichter in Neumarkt i. M. und starb 1771.

Haas

Der erste dieses Namens war ein Johann Christoph, der 1740 als Feldscher im Regiment Otto Ferdinand Graf von Abensberg und Traun nach Oberösterreich kam. Es war der Vater des Wundarztes Josef in Neumarkt im Hausruck, der am 10. Juli 1853 starb.

Der dritte dieses Namens, ein Karl, der Wundarzt in Schlierbach wurde und 1880 gestorben ist.

Ein Ignaz wurde Wundarzt in Neumarkt im Hausruck, war Bürgermeister bis 1861 und starb am 14. November 1890.

Ein Gottfried folgte als Wundarzt, ebenfalls in Neumarkt, Todestag 1. Dezember 1845. Dann kommt Theodor, der 1843 in Schlierbach geboren wurde und am 23. Juli 1930 als Gemeindefeuerarzt in Kirchdorf a. d. Krems gestorben ist. Er war (neben Hönigschmid in Steyr) der letzte in Oberösterreich praktizierende Wundarzt.

Ein Franz starb 1927 als Oberstabsarzt.

Ein August wurde Wundarzt in Neumarkt und starb am 5. Dezember 1890.

Ein Eduard war Wundarzt in St. Martin im Mühlkreis, Todestag 21. Jänner 1878.

Dr. Julius Haas, 1836 geboren, wurde Frauenarzt. Er war Assistent an der Gebärklinik in Wien, wurde dann Stabsarzt, trat in türkische Dienste und wanderte schließlich nach Amerika aus.

Med.-Rat Dr. Gottfried Haas (Abb. 2), 1865 geboren, wurde Gemeindearzt in Raab und starb am 11. Jänner 1938. Nachfolger wurde sein Sohn Dr. Herbert Haas, 1900 geboren, der seit 1959 im Ruhestand in Salzburg lebt. Ihm verdanke ich die Angaben über die Familiengeschichte Haas.

Hamann

Als Vorläufer wird der bekannte Philosoph Johann Georg Hamann genannt, der „Magus des Nordens“, der 1730 in Königsberg geboren wurde, 1788 in Münster starb.

Ein Johann Bapt. Hamann (1775—1805) war ein Sohn des Schuhmachers Johann Georg Hamann zu Münzkirchen; er war ab 1800 Wundarzt zu Grub bei Michaelnbach.

Ein zweiter Johann Bapt. war ab 1821 ebenfalls Wundarzt in Grub.

Ein Matthias studierte zwar Arzneikunst, gab aber aus unbekanntem Gründen das Studium auf.

Ein Heinrich war ab 1858 Wundarzt in Grub.

Ein Karl war ab 1852 Wundarzt in Peuerbach, später in Waizenkirchen.

Ein August war ab 1864 Arzt in Thanstetten und Schiedlberg bei Sierning.

Dr. Heinrich Hamann war 1900—1905 Arzt in Prambachkirchen, ab 1905 in Waizenkirchen.

Dr. Karl Hamann war bis 1922 Gemeindearzt in Kematen a. d. Krems.

Der für uns bekannteste Vertreter war Dr. Otto Hamann (Abb. 4), der zuerst Gemeindearzt in Grub-Michaelnbach war, ab 1918 als Orthopäde in Linz arbeitete. Er war am 4. September 1882 in Michaelnbach geboren, promovierte in Wien. 1917 führte er eine orthopädische Ambulanz in der Realschule in Linz, ein Schulungsheim für Kriegsbeschädigte mit einer Prothesenwerkstätte. Er war als Schriftsteller und Dichter sehr bekannt, gründete 1923 den Eichendorff-Bund, war Leiter der Linzer Urania und leitete von 1928—1938 den Oberösterreichischen Schriftstellerverband. Er schrieb die „Biologie deutscher Dichter und Denker“ und „Hans Hueber, ein Kleinmaler deutscher Spätromantik“ und viele schöngeistige Abhandlungen. Er starb am 13. Februar 1948 an einer Herzlähmung.

Seine Tochter Dr. Adelheid Hamann (-Sinnisbichler) ist Zahnärztin in Linz.

Hinterberger

Bei dieser Familie sind wir in der glücklichen Lage, eine gedruckte Familiengeschichte benutzen zu können, die Hugo Hinterberger, Lehrer für Photographie an der Universität Wien, 1921 bei Braunmüller in Wien herausgab. Das Werk ist mit viel Liebe geschrieben und mit vielen guten Bildern versehen. Mr. Dr. Hermann Hinterberger in Linz hat

mir das leider vergriffene Buch zur Verfügung 'gestellt, wofür ich ihm herzlich danke. Die Hinterberger stammen aus Abtenau, wo sie ab 1615 in ununterbrochener Reihe bis 1828 als Ärzte wirkten. Der erste in Oberösterreich auftretende Arzt war Michael (geb. 21. Dezember 1758 in Abtenau), 1777 als „Baadersöll“ in Goisern genannt. Er wurde Wundarzt in Aschach; ein Hochwasser vertrieb die Familie nach Kleinmünchen. Dort ist er, 89 Jahre alt, am 17. April 1847 gestorben. Auf seinem Grabstein steht: „Derselbe hat im Jahre 1809 bei dem Treffen in Ebelsberg bei den Verwundeten die erste Hilfe geleistet.“ Von Kaiser Franz I. bekam er dafür als besondere Belohnung 600 Gulden.

Sein Sohn Karl, geboren 1811 in Kleinmünchen, starb ebendort als Wundarzt 1853.

Anton, geboren 1788 in Aschach, war Magister der Chirurgie und Geburtshilfe, Diplom Linz 1809. Er war Wundarzt in Windern, hatte eine Riesenpraxis und war als Augenarzt sehr gesucht. Ein weitverbreitetes Gedicht würdigte diesen Arzt, die letzten Zeilen lauten:

„Ja, der Windinger Bada, der schlägt so gut Ada!
Und wann's eppa muaß sein, tuat ers Bäucherl aufschnein!“

Das Gedicht wird dem Mundartdichter C. Puchner (gest. 28. 6. 1956) in Schwanenstadt zugeschrieben.

Von Anton haben wir ein Zeugnis: „War 6 Monate in Gmunden i. der chirurg. Officin der Witwe Vogelsanger, Gmunden 3. 5. 1813, Dr. Franz Wolf, k. k. I. Oberamtsstadtphysikus.“ Der berühmteste Hinterberger war sein Sohn Prof. Dr. Josef Hinterberger (Abb. 5), am 6. Juni 1795 in Kleinmünchen geboren. Er ging beim Landchirurgen Dirl in St. Peter bei Linz in die Lehre, wurde 1818 Professor der theoretischen und praktischen Geburtshilfe am Lycaeam in Innsbruck, 1822 Professor der Geburtshilfe am k. k. Lycaeam in Linz. 1838 bekam er von der Universität Wien das Ehrendiplom eines Doktors der Chirurgie. 1825 gründete Prof. Hinterberger in Linz ein Privatsanatorium für operative Fälle, in dem bis 1843 über 2000 Kranke behandelt wurden. Diese Anstalt, die in der Nähe der Prunerstiftung lag, übernahm 1843 der Linzer Wundarzt Karl Plenninger. Professor Josef Hinterberger starb 1844 in Linz.

Erwähnen möchte ich noch einen Dr. Franz Hinterberger, der von einem Rochus Hinterberger, Wundarzt und Bader in Abtenau, abstammte. Er war am 28. Jänner 1866 in Haus in der Steiermark als ältester Sohn des Wundarztes Franz Hinterberger geboren, promovierte 1893 in Graz und war von 1897 bis zu seiner Pensionierung 1926 als Gemeinde- und Bahnarzt in Leonding bei Linz tätig. Seine Arbeitsleistung während der Kriegszeiten war erstaunlich. Er starb am 28. November 1945 in Leonding, wo er auch begraben ist.

Verwandtschaftlich verbunden mit der Familie Hinterberger sind folgende Ärztfamilien: Frank, Köhler, Körbl, Löscher, Pausinger, Rettenbacher und Wildau.

Kröll

Die ersten Kröll sind vermutlich aus Tirol oder Schwaben bei uns eingewandert. Wir finden um 1663—1750 einen Kröll als Bader in Ried, er war Besitzer des „Wolf-Bades“. Später findet sich ein David als Wundarzt in Nußbach a. d. Krems.

Dann kommt Waldzell als Hauptsitz der Familie vor: 1831 ein Josef, dann Franz Paul sen., geboren 1818 in Waldzell, Wundarzt allhier.

Sein Sohn Franz Paul, geboren 1846 in Waldzell, starb 1904 als Gemeindefeuerarzt in Ohlsdorf bei Gmunden.

Der Sohn des Franz Paul war Ferdinand, geboren 1849, gestorben am 19. Juni 1891 in Waldzell. Ein an Diphtherie erkranktes Kind hatte ihn in den Finger gebissen, er fiel im 42. Lebensjahr einer Sepsis zum Opfer.

Sein Sohn ist der am 20. September 1885 in Waldzell geborene Franz Kröll, der als Ober-sanitätsrat nach seiner Tätigkeit als Amtsarzt in Braunau und Vöcklabruck 1950 in den Ruhestand trat und in Braunau lebt.

Ein wahrhaft furchtbares Arztschicksal war dessen Sohn Dr. Theodor Kröll (Abb. 6) beschieden. Er war am 28. Mai 1920 in Braunau geboren, promovierte am 9. Jänner 1945 in Innsbruck. Bei Danzig im März 1945 schwer verwundet, geriet er in russische Kriegsgefangenschaft, war in einem Lager bei Minsk bis 1950, dann wurde er nicht als Arzt, sondern als Arbeiter bei einem Kanalbau in Stalingrad eingesetzt. Nach siebenjähriger Kriegsgefangenschaft starb er am 28. November 1952; die näheren Umstände über Art und Ort des Sterbens konnten nie in Erfahrung gebracht werden.

Löcker

Über die Familie Löcker unterrichtet uns eine Arbeit des Archivbeamten Friedrich Schober, dem ich die meisten Daten verdanke.

Der erste dieses Namens war ein Jakob (ein Sohn des Baders zu Oberzeiring in der Steiermark Max Löcker), der 1886 nach Hallstatt kam, das Bad und die Badergerechtigkeit vom Bader Kirchl um 400 Gulden kaufte. Seine „innerlichen und äußerlichen Kuren an den Arbeitern zeigen guten Fleiß und Mühewaltung“. Er starb am 14. Jänner 1728 als reicher Mann mit einem Barvermögen von 5660 Gulden. Sein einziger Nachkomme Johann Christophorus, 1703 in Hallstatt geboren, erhielt ein Hilfspgeld zur Haltung eines „tauglichen Gesellen“, „da er die armen Arbeiter mit der Arztlohnsanforderung gar leidlich taxieret hat“. Er starb 1745.

Sein Sohn Franz Christoph war 1729 zu Hallstatt geboren. Er wurde 1752 k. k. Amtsbader und unterstand dem Salzoberamte. Er starb am 30. Juni 1772 in Hallstatt, wahrscheinlich an der Ruhr. Die Witwe führte das Badergeschäft mit Gesellen weiter. 1773 wurde ihr nach einer Anzeige an das Salzoberamt bedeutet, daß es unzulässig sei, drei Badergesellen zu haben, es wurde ihr nahegelegt, daß sie, falls sie sich nicht mit einem examinierten und approbierten Wundarzt binnen sechs Wochen verehelichen sollte, einen anständigen Provisor haben müßte. Aber sie frettete sich durch, da sie mit ihren 16 Kindern nicht mehr heiraten wollte.

Karl Franz war schon Provisor bei seinem Vater, er übernimmt 1790 die Badergerechtigkeit und das Haus in Hallstatt, will aber in das „Mittel“ (= Gremium) nicht eintreten. Er stirbt 1822 in Hallstatt.

Ein Alois war Wundarzt in Hallstatt und stirbt dort 1866.

Johann Nepomuk, geboren 1764 in Hallstatt, wurde Wundarzt in Unterach, wo er auch 1800 gestorben ist.

Ein Alois, geboren 1795 in Hallstatt, war Wundarzt in Hallstatt, 1848 Kommandant der Nationalgarde, 1854 bis 1866 Bürgermeister von Hallstatt. Er starb am 21. Oktober 1866 als emeritierter Salinen- und Unterfeldarzt an einem „chronologischen Lungenleiden“. Er war der letzte in Hallstatt wirkende Löcker-Bader.

Ein Josef Karl, 1829 in Hallstatt geboren, wurde Wundarzt in Grieskirchen und Eferding, wo er am 31. März 1904 starb.

Ein Franz Xaverius, geboren 1837 in Hallstatt, sollte Geistlicher werden. Er studierte in Kremsmünster und Melk, promovierte 1871 in Wien, war kurze Zeit Arzt in Hallstatt, 1872 bis 1883 Leib- und Gutsarzt in Sighartskirchen bei der Fürstin Ypsilanti, schließlich Bahnarzt in Pitten (NÖ.), wo er 1893 gestorben ist.

Ein Mathias Josef, geboren 1806 in Hallstatt, war bei seinem Bruder Alois „chirurgisches Subjekt“, 1848 Gardist bei der Hallstätter Nationalgarde, 1858 Gemeindediener. Er starb am 24. November 1871 in Hallstatt.

Paul Löcker, geboren 1807 in Hallstatt, war zuerst „Werkbub“ beim k. k. Salzberg in Hallstatt, dann Wundarzt in Frankenmarkt, später in Vöcklabruck. Er starb am 24. April 1885.

Sein Sohn Julius (Abb. 8) ist wohl der bedeutendste Löcker gewesen. Geboren am 10. April 1850 in Frankenmarkt, promovierte er 1875 in Wien, war 1879 praktischer Arzt in Frankenmarkt, 1879 Salinenarzt und 1881 Bahnarzt in Goisern. 1896 war er Bezirksarzt in Vöcklabruck und wurde Landessanitätsreferent und Hofrat bei der oberösterreichischen Landesregierung. Er war ein besonderer Förderer des Kurortes Goisern. Er starb am 29. Mai 1930 in Goisern. Julius Löcker wurde besonders bekannt als Verfasser der Schrift „Die jod- und bromhältige Schwefelquelle zu Goisern im Salzkammergut“.

Sein Sohn Dr. Julius Löcker, geboren am 29. Mai 1892 in Vöcklabruck, war Militärarzt und lebt im Ruhestand in Wels.

Mehr

Diese Ärztesfamilie spielte im unteren Mühlviertel eine große Rolle.

Von einem Chirurgen Anton, der in Niederösterreich als Wundarzt lebte, konnte nichts Näheres erfahren werden. Sein Sohn Michael wurde 1762 in Großgerungs geboren, war dort Wundarzt und wurde dort 1795 getraut.

Sein Sohn Tobias wurde 1795 in Gutau geboren, wo er 38 Jahre als Wundarzt tätig war; am 4. Oktober 1854 starb er in Münzbach. Eine Tochter dieses Tobias heiratete den Wundarzt Stolz in St. Georgen a. d. Gusen.

Ludwig (Abb. 7), geboren am 18. Mai 1834 in Gutau, war dort durch 58 Jahre ein weit und breit bekannter und geachteter Arzt und starb in Gutau am 16. Juli 1915.

Sein Sohn Dr. Ludwig Mehr, 1859 in Gutau geboren, praktizierte viele Jahre in Graz als gesuchter Internist und starb, 95 Jahre alt, am 6. Februar 1954. Er war ein leidenschaftlicher Jäger und pflegte die alpenländische Volksmusik.

Ein Sohn des Tobias war Franz, der 1853 in Münzbach geboren wurde und durch fünf Perioden Gemeindevorsteher von Münzbach war. Er war ein weit berühmter Arzt, der am 6. September 1914 nach einer Blinddarmoperation im St.-Johann-Spital in Salzburg starb.

Ein Nachkomme dieser Ärztfamilie war der am 21. April 1935 verstorbene ehemalige Bürgermeister der Stadt Linz Robert Mehr.

Niederleithinger

Die Vorfahren dieser Ärztfamilie stammten aus Bayern. Der älteste oberösterreichische Arzt war der 1798 geborene Franz, der als Wundarzt in Haibach bei Aschach lebte und mit Anna Elisabeth Pleninger 16 Kinder hatte. Eine Tochter Berta heiratete den Wundarzt Huber in Herzogsdorf (gest. 1910). Eine zweite Tochter Laura wurde die Frau des Wundarztes Rudolf Hofmann in Haibach. Der Sohn Franz starb 1870 und hinterließ vier Söhne als Ärzte: Adolf starb 1886 als Wundarzt in Rohrbach. — Ernst war Wundarzt in Haslach; von ihm ist folgende heitere Geschichte bekannt: Da er sich im Alter mit dem Stiegensteigen schon schwer tat, nahm er bei Patienten, die im 1. Stock oder noch höher wohnten, seine Tochter Toni bei den Visiten mit. Diese besah an seiner Stelle die Zunge des Kranken, mußte das Fieber messen; die Ergebnisse rief sie dem Vater beim Fenster hinunter, der dann die Diagnose stellte und seine Behandlung anordnete. Daher ging bei den Haslachern der Spruch um: „Beim Niederleithinger braucht man sich nur zum Fenster stellen und die Zunge hinunterzeigen.“ Ernst starb am 2. April 1896; die Abbildung 17 aus dem Jahre 1894 zeigt ihn mit den Ärzten des Bezirkes Rohrbach. — Rudolf, geboren 1839, war Wundarzt in Leonfelden, er starb dort, 91 Jahre alt, am 15. November 1930. (Sein Enkel war der Kurarzt Dr. Othmar Huber in Bad Gastein, gestorben 1955.) Ein Rupert, geboren 1841 in Haibach, war Provisor in St. Veit, 1884 bis 1912 in Rohrbach, kam dann nach Tirol (Pfund).

Ein Adolf Gustav, geboren 1853, war von 1885 bis 1886 Gemeindearzt in Rohrbach und starb 1903 in Niederösterreich. Er war auch Stadtarzt in Kniesen.

Einige Unklarheiten in der Familiengeschichte der Niederleithinger müssen noch geklärt werden.

Pogner

Der erste Arzt dieses Namens war ein Johann Baptist, Bader in Vöcklamarkt (1754—1789).

Ein Josef, geboren 1803, starb 1843 in Vöcklamarkt.

Dann folgt ein Franz (Bogner), der als praktischer Arzt 1897 in Vöcklamarkt gestorben ist.

Ein Josef war Arzt in Kirchham und St. Georgen im Attergau. Er hat 1900 die Praxis zurückgelegt und starb als Wundarzt 1911 in Pettenbach.

Ein Alois, geboren 1833 in Vöcklamarkt, starb nach 40jähriger Tätigkeit als Gemeindearzt am 11. Juli 1902 als Ehrenbürger in Pettenbach.

Dr. Alois Pogner, Medizinalrat, geboren 1872 in Pettenbach, war bis 1945 praktischer Arzt in Wien. Er flüchtete vor den Russen zu seinem Bruder nach Pettenbach, wo er dann bis zu seinem Tode (14. April 1959) noch als praktischer Arzt wirkte.

Dr. Max Pogner (Abb. 9) war 1873 in Pettenbach geboren und starb hier am 1. Juni 1941. Kurt, Student der Medizin, zeigt am 4. Juni 1941 den Tod seines Vaters an. Seit 1950 übt der in Pettenbach 1914 geborene Dr. Wilhelm Pogner die Praxis aus. Der 1915 geborene Dr. Egon Pogner ist in Tunis am 24. April 1943 gefallen.

In meiner Kartei scheint auch ein Fritz Pogner auf, dessen nähere Daten aber erst erkundet werden müssen.

Pokorny

Der früheste Namensträger ist ein Johann Prokop, der 1752 zu Strekna bei Budweis geboren wurde. Er war der Sohn eines Leibeigenen Ignaz, der erst 1774 aus der Leibeigenschaft entlassen wurde. Johann Prokop promovierte 1778 in Wien zum Doktor der Medizin und wurde Stadtphysikus in Steyr, wo er am 14. Februar 1794 an Typhus starb. In den Arkaden des Taborfriedhofes befindet sich noch seine Grabtafel.

Dr. Friedrich Pokorny, geboren 1834 in Kremsmünster, promovierte 1857 in Wien und betätigte sich als Arzt beim Bau der Kaiserin-Elisabeth-Westbahn; er wohnte in Vöcklabruck. 1859 ging er als praktischer Arzt nach Gallneukirchen, heiratete Juliane aus der Juristenfamilie Lampl, wurde Bürgermeister und gründete die Feuerwehr. Er starb unerwartet im 61. Lebensjahr am 31. Juli 1894.

Sein Sohn Dr. Moritz Pokorny (Abb. 10) wurde am 14. September 1870 in Gallneukirchen geboren, studierte in Kremsmünster und promovierte 1895 in Wien. Er mußte nach dem plötzlichen und für die Familie katastrophalen Tod des Vaters seinen Plan, die akademische Laufbahn einzuschlagen, aufgeben. Aber welch ein reiches und fruchtbares Leben war ihm als Landarzt beschieden! Er wurde Arzt der Diakonissenanstalt; was er während des ersten Weltkrieges leistete, war unvorstellbar. Besonders verdient machte er sich um die Ärzteschaft seiner Heimat durch seine jahrelange Arbeit in der oberösterreichischen Ärztekammer und im Wirtschaftlichen Verband. Er war der geistige Vater des Landessanitätsgesetzes und der grundlegenden Verträge mit den Krankenkassen. Als er 1924 sein Schriftführeramts zurücklegte, dankte ihm die Ärzteschaft durch ein Ehrengeschenk: mit Pferd und Wagen fuhren die Ärztevertreter bei seinem Haus vor. Auch die Kassenvertreter hatten gebeten, einen Beitrag zu dieser Schenkung machen zu dürfen. Dr. Moritz Pokorny starb am 25. Oktober 1952 in Gallneukirchen hochgeachtet als Ehrenbürger seiner Heimatgemeinde.

Sein Bruder Adalbert, geboren 1874 in Gallneukirchen, war nur wenige Jahre Arzt in St. Georgen a. d. Gusen. Er starb im 38. Lebensjahr am 7. Februar 1912 im Elternhaus. Als letzter der Familie ist Dr. Wilhelm Pokorny zu nennen, der 1901 in Gallneukirchen geboren wurde und seit 1958 in seiner Heimat im Ruhestande lebt. Auch er hat sich durch seine Mitarbeit in der oberösterreichischen Ärztekammer große Verdienste erworben.

Puchner

Der Stammvater ist ein bekannter Mann: Carl Puchner (Abb. 12), geboren am 23. September 1813 in Gröming bei Altenhof, war seit 1842 Wundarzt in Schwanenstadt. Er war



Abb. 1: Dr. Karl Dückelmann sen. (1865–1934)



Abb. 2: Dr. Gottfried Haas (1865–1938)



Abb. 3: Dr. Ehrentraut (1867–1943)



Abb. 4: Dr. Otto Hamann (1882–1948)



Abb. 5: Dr. Josef Hinterberger (1795–1844)



Abb. 6: Dr. Theodor Kröll (1920–1952)



Abb. 7: Wundarzt Ludwig Mehr (1834–1915)



Abb. 8: Dr. Julius Löckner (1850–1930)



Abb. 9: Dr. Max Pogner (1873–1941)

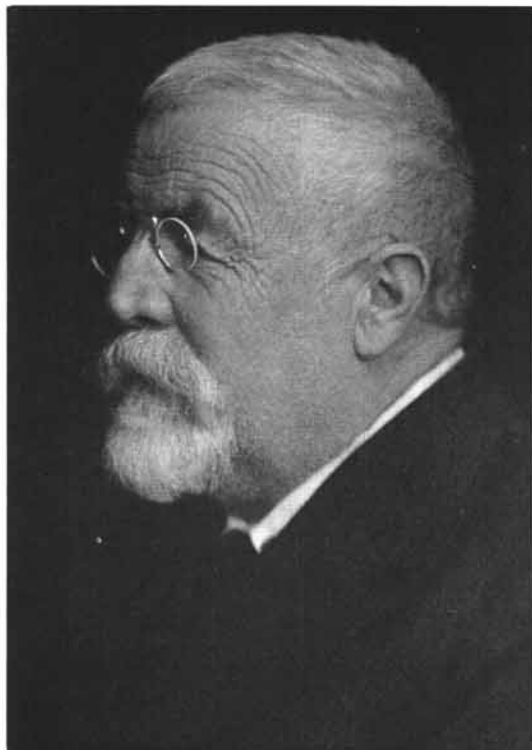


Abb. 10: Dr. Moritz Pokorny (1870–1952)

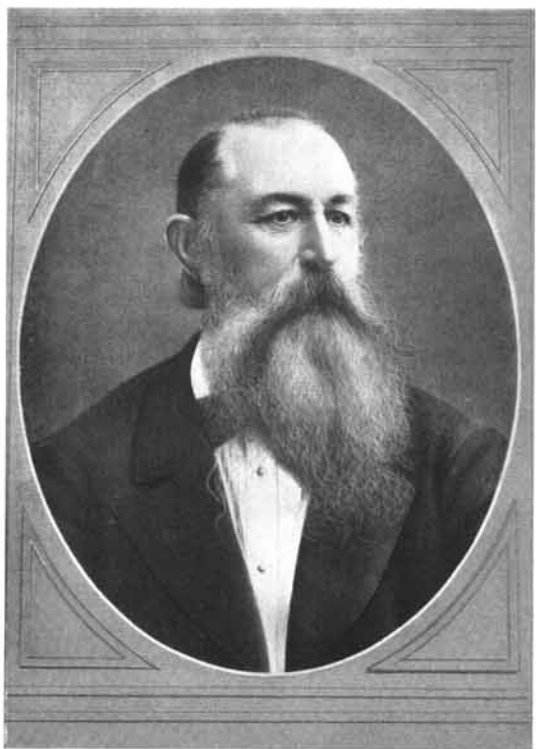


Abb. 11: Dr. Karl Rabl (1818–1899)



Abb. 12: Wundarzt Karl Puchner (1813–1880)

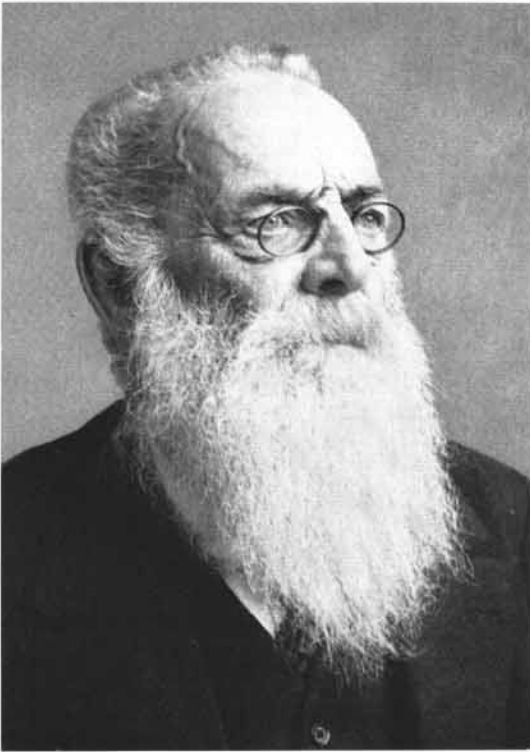


Abb. 13: Dr. Franz Schnopfhausen (1848—1925)

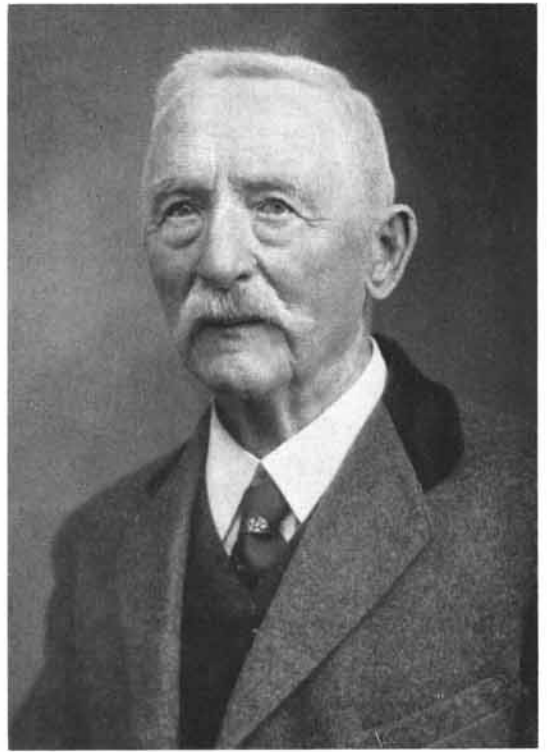


Abb. 14: Wundarzt Friedrich Reinhardt (1850—1939)



Abb. 15: Wundarzt Franz Weismann (1838—1923)



Abb. 16: Dr. Max Zweythurm (1880—1942)

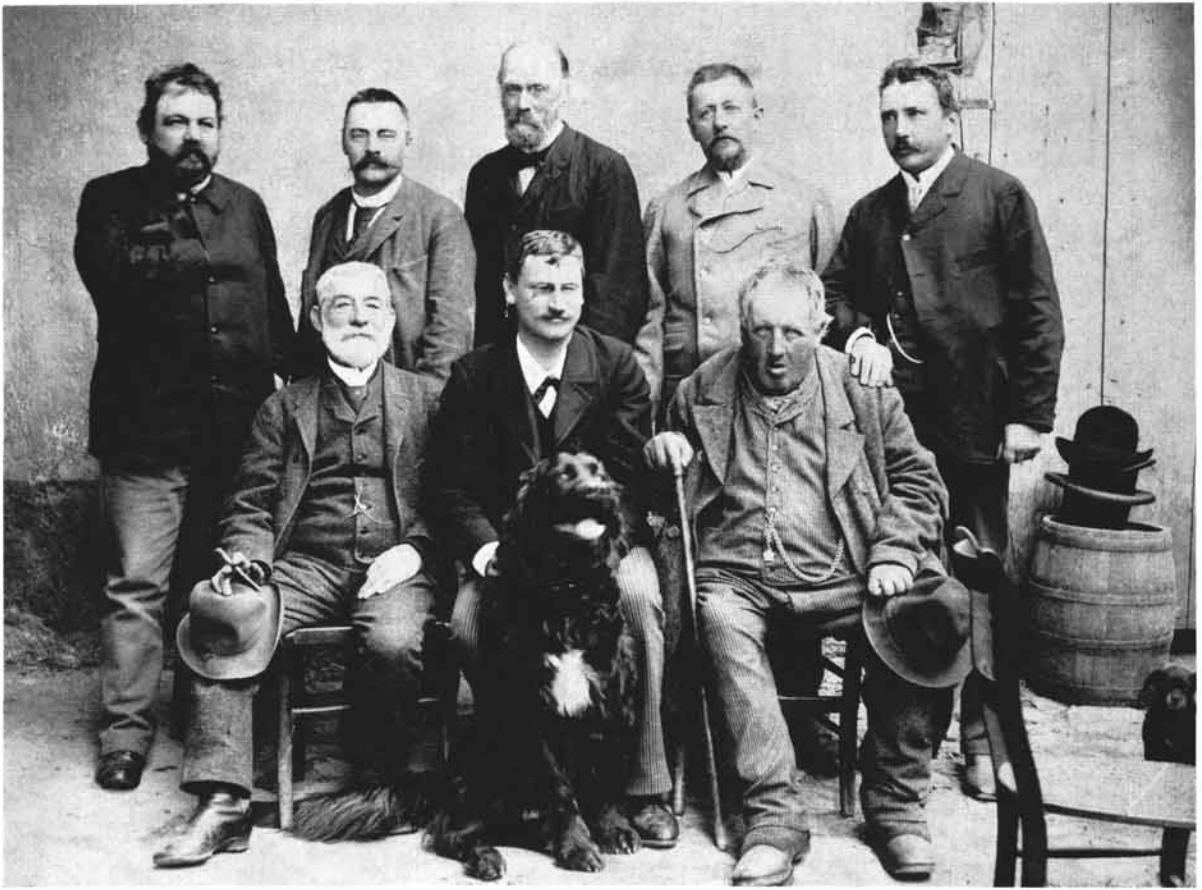


Abb. 17: Ärzte des Bezirkes Rohrbach (1894). Sitzend rechts: Ernst Niederleithinger, Haslach († 1896); stehend ganz links: Wundarzt Karl Lugmair, Neufelden († 1931), ganz rechts: Wundarzt Franz Grill, Altenfelden († 1925). Die Namen der fünf anderen Ärzte sind nicht bekannt. Für aufklärende Mitteilungen ist der Autor (Dr. Guggenberger) sehr dankbar.

ein humorvoller, urwüchsiger Mundartdichter, ein glänzender Schilderer des Volkes gleich Maurus Lindemayr. Seine zwei Bände „Hötschn-Pötschn“ und „Brennössel“ sind leider vergriffen. In der Einleitung zu seinem Buch spricht er in Versen den Wunsch aus, nach dreißig Jahren nicht ganz vergessen zu werden. Er starb am 15. Februar 1880 in Schwanenstadt.

Sein Sohn Friedrich (1846—1898) war Wundarzt in Schwanenstadt. Er hatte zwei Söhne: Dr. Fritz Puchner, geboren 1868, gestorben 1931, Stadtarzt in Schwanenstadt, im ersten Weltkrieg Stabsarzt; Dr. Carl Puchner, geboren 1869, war zuerst Arzt in Gaspoltshofen und starb als Bahnarzt in Schwanenstadt 1937.

Die Tochter Dr. Fritz Puchners ist Ilse (Dr. phil. et med.), geboren 1904, die aber ihren Beruf als Arzt nie ausübte.

Dr. Karl Fritz Puchner, wurde 1899 in Graz geboren, wo er 1925 promovierte. Er arbeitete bei Prof. Wittek in Graz und auf der „Stolzalpe“. Er war seit 1926 mit Dr. Seraphine verheiratet, praktizierte ab 1927 in Schwanenstadt. 1945 Glasenbach; am 24. April 1949 verunglückte er tödlich bei einem Verkehrsunfall.

Ein Dr. Karl Fritz Puchner ist 1928 geboren, ein Dr. Gerhard Puchner 1929.

Rabl

Die Rabl sind wohl die ergiebigste Ärztfamilie, die zum Forschen geradezu herausfordert. Den ersten Rabl (meist Räbl) finden wir 1624 im damals bayrischen Bachmanning; vermutlich ist er mit dem passauischen Kriegsvolk nach Oberösterreich gekommen.

Mathäus Rabl, geboren etwa 1595 (wo?), kam durch Freiherrn v. Heft als Feldscher nach Bachmanning, wo er sich 1627 das Baderhaus Nr. 22 kaufte.

Wolfgang, etwa 1630 in Bachmanning geboren, wurde 1646 vom Linzer Prüfungskommissar Dr. Ebenhanns geprüft; er fiel aber durch, „muß wiederkommen!“. Er starb 1670 in Bachmanning.

Simon, geb. 1651 in Bachmanning, starb dort 1700 als Wundarzt.

Johann, geboren 1680, gestorben als Wundarzt 1719.

Erasmus, geboren 1704 in Bachmanning, wurde aber später Bader in Innersee bei Haag am Hausruck.

Florian, geboren 1714 in Bachmanning, wurde Feldscher, sein weiteres Schicksal blieb unbekannt.

Dann kamen einige Rabl, die in Höft, Gemeinde Gaspoltshofen, als Wundärzte tätig waren: Mathias, geboren 1673 in Bachmanning, gestorben 1741 in Höft Nr. 13. Er kaufte 1693 das Baderhaus. 1713 wütete dort die Pest; Philipp, geboren etwa 1707 in Höft, gestorben dortselbst 1774; ein zweiter Philipp, geboren etwa 1732, gestorben etwa 1799 in Höft. Die Witwe Rosina verkaufte das Baderhaus 1806 um 400 Gulden an den Wundarzt Riegel; Lorenz, geboren 1736 in Höft, starb hier 1799 als lediger Bader.

Dann treffen wir einige Rabl als Bader und Wundärzte in Kematen bei Wels: Johann, etwa 1708 noch in Höft geboren, kaufte 1745 das Baderhaus Nr. 91 und starb 1781 in Kematen Nr. 31; Franz Josef der Ältere, geboren 1754 in Kematen, starb hier als Wund-

arzt 1823; Franz Xaver der Junge wurde 1790 in Kematen geboren, studierte an der Universität Wien und war 1818 bis 1822 Marktrichter. Er starb 1875 in Kematen. Von ihm sind sehr viele Dokumente erhalten.

Dr. Eduard Rabl, geboren 1834 in Kematen, studierte Medizin in Wien, war 1855 bis 1866 Marktvorstand, wurde Ehrenbürger von Steinerkirchen und Meggenhofen. Er starb am 5. Juni 1914 in Kematen als Dr. med. et pharm. Auch von ihm sind viele Dokumente erhalten; er schrieb eine Chronik des Marktes Kematen. Franz de Paula, 1830 in Kematen geboren, starb am 26. Juli 1883 in Hofkirchen a. d. Tr.

Nun kommt die Welser Linie dieser Ärztesfamilie: Carl, geboren 20. April 1787 in Kematen, heiratete 1817 eine Franziska Pöschl aus Rohrbach. Er war zuerst Wundarzt in Pichl und St. Marienkirchen. Ab 1818 bürgerlicher Chirurg und Wundarzt in Wels, Vorstadt 32; Dr. Carl Franz (Abb. 11), geboren 1818 in Wels, heiratete 1861 die Franziska Neuditschka. Er studierte Medizin in Wien und wurde Stadtarzt in Wels (gest. 1889). Nach ihm wurde eine Straße seiner Vaterstadt benannt.

Sein Sohn, Dr. Carl Borromäus Rabl, 1853 in Wels geboren, heiratete 1891 die Tochter Marie des berühmten Professors Rudolf Virchow. Er war Professor der Anatomie in Wien, Prag (Rektor der Universität Prag 1903—1904) und Leipzig, wo er am 24. Dezember 1917 starb. Als Prof. Rabl bei Virchow um die Tochter Marie anhielt, sagte Virchow: „Ich freue mich, daß endlich eines meiner Kinder eine vernünftige Ehe schließen will!“ Die Grabrede für Prof. Rabl hielt Geheimrat Prof. Payr, der damals Dekan der Medizinischen Fakultät in Leipzig war: „Der Grundzug seines Wesens als Forscher war das Streben nach kristallklarer Wahrheit. Für die Ehre seines Andenkens hat er selbst gesorgt.“

Prof. Rabl hatte zwei Söhne, die ebenfalls Ärzte geworden sind: Dr. Carl Rabl, geboren 1894 in Prag, lebt als Facharzt für Orthopädie in Saarbrücken; Dr. Rudolf Rabl, geboren 1901 in Prag, lebt als Primarius des Krankenhauses in Neustadt in Schleswig-Holstein. Ein berühmtes Mitglied der Familie war Dr. Johann Rabl, geboren 1830 in Wels, Landesbadearzt in Bad Hall, lange Jahre hindurch dirigierender Arzt des Kaiserin-Elisabeth-Kinderhospitals in Bad Hall. Seine Tochter Mathilde war mit Hofrat Dr. Roland Grassberger verheiratet; der Sohn ist der bekannte Kriminologe. Dr. Hans Rabl, geboren 1868 in Bad Hall, Professor der Histologie und der Hygiene in Graz; er starb am 31. Juli 1936 in Graz. Sein Schüler Prof. Alfred Pischinger schrieb ihm einen würdigen Nachruf. Von 1627 bis 1960 schenkte uns die Familie Rabl 23 Bader und Ärzte!

Reinhart

Über dreihundert Jahre lang lassen sich die Reinhart (Reinhardt) in Oberösterreich zurückverfolgen. Als den Ältesten finden wir einen Georg, der 1551 als Barbier in Wels lebte, dann einen Emmerich, einen Felix, Wundarzt, Patron der Chirurgie in Gilgenberg, einen Ferdinand, der Wundarzt in Pfaffstatt/I. war, einen Friedrich Josef, der 73 Jahre als Wundarzt und Gastwirt in Wendling lebte und am 5. Juni 1884 starb. Er war der Vater des Medizinalrates Friedrich Reinhart (Abb. 14), der 1850 in Wendling geboren wurde und dort am 5. September 1939 nach fast 70jähriger Praxis gestorben ist.

Ein Johann war Wundarzt in Weng, ein Johann Georg starb 1824 in Wendling, ein Johann 1853 in Wendling, ein Kajetan 1891 als Wundarzt in Weng.

Ein Karl war Wundarzt in Ellreching, ein Mathias Wundarzt zu St. Veit und Mauerkirchen, ein Vinzenz Wundarzt in Kimpling.

Medizinalrat Friedrich Reinhart, der ein Alter von fast 90 Jahren erreichte, war der letzte ausübende Wundarzt dieser Familie. Er hatte einen Bruder Emmerich, der zugleich mit ihm in Salzburg studierte, dann als Arzt zur Marine kam; sein weiteres Schicksal unbekannt. Friedrich Reinhart wirkte zuerst in Aspach, dann betreute er die Gemeinde Dorf a. d. Pram. Ungeheuer war seine Arbeitsleistung während des Weltkrieges; er war ein weitgesuchter Geburtshelfer.

Sein Neffe Hofrat Dr. Ferdinand Reinhart war 1882 in St. Marienkirchen bei Schärding geboren und promovierte 1909 in Wien. 1912 trat er in den Dienst der oberösterreichischen Statthalterei in Linz, war Bezirksarzt in Eferding und Grieskirchen. Im Weltkrieg war er Bakteriologe einer Armee und Kommandant eines Epidemiespitals. 1935 wurde er Landes-sanitätsdirektor. In seiner Freizeit befaßte er sich mit physikalischen und mathematischen Problemen. Im Keller seines Hauses betrieb er Jahre hindurch eine selbstgebaute Erdbebenstation. Als allseits beliebter, hochgeschätzter Arzt erlag er am 8. Februar 1948 in Linz einem Krebsleiden. Sein Sohn Ferdinand lebt als Arzt in Linz.

Schnopfhagen

Die markanteste Gestalt dieser Familie war der Primarius von Niedernhart Dr. Franz Schnopfhagen (Abb. 13). Er wurde am 31. März 1848 in Oberneukirchen i. M. geboren, promovierte 1873 in Innsbruck. Schon als Student in Wien arbeitete er bei Meynert in Wien. Er war wissenschaftlich sehr fleißig und als Gehirnanatom bekannt. Bei den Vorlesungen aus Anatomie bezeichnete Prof. Holl in Graz Schnopfhagen als den besten Kenner der Entwicklung des Gehirns. 1879 wurde er Primarius und Leiter der Irrenanstalt Niedernhart bei Linz. Seine Stellung als Universitätsdozent hat er aufgegeben, weil er für das Studium der Geisteskranken begeistert war. Seine Patienten verehrten ihn wie einen Vater. Er war einer der ersten, die die von Wagner-Jauregg inaugurierte Malariabehandlung der Paralyse einführten. Eine große Bedeutung bekam Primarius Dr. Schnopfhagen für das ärztliche Standesleben in Oberösterreich. Neben Brenner war er als Vizepräsident der ersten oberösterreichischen Ärztekammer (1893) und insbesondere auch als Obmann des Ärztevereines führend tätig. Als Freund des Neuseelandforschers Reischek arbeitete er sehr eifrig im Oberösterreichischen Landesmuseum mit. Aber auch als Sportler hatte er einen guten Namen. Besonders als Jäger und Ruderer war er führend; lange Jahre war er Obmann des Rudervereines Ister, von 1900 bis 1909 Senior des neugegründeten Rudervereines Wiking. Als Mensch war Schnopfhagen ein Original. Von ihm gibt es viele Anekdoten. Bekannt ist folgende: Bei der Eröffnung des neuen Museums in Linz im Mai 1895 wurde er Kaiser Franz Josef I. vorgestellt, der ihn fragte, was er vom Alkohol halte? Schnopfhagen antwortete: „Majestät, viele vertragen ihn nicht, mir hat er noch nie geschadet.“ Der Kaiser soll über diese Antwort etwas verschnupft gewesen sein. Schnopfhagen starb am 17. Juli 1925 und ruht im Friedhof Pöstlingberg.

Der Bruder des Primarius von Niedernhart war Hans Schnopfhagen, Oberlehrer in St. Veit, der Komponist unserer Landeshymne „Hoamatland“. Vier seiner Söhne wurden Ärzte: Hans, geboren am 19. Juni 1870 in Niederwaldkirchen, wurde Facharzt für Psychiatrie, war 1912 bis 1919 Primarius der Anstalt „Am Steinhof“ und ging 1932 als Hofrat und Direktor der Irrenanstalt in Gugging in den Ruhestand. Er war Musiker und Komponist, berühmt als Orgelspieler. Er starb am 12. Jänner 1937 in Wien;

Emil, geboren am 18. Mai 1874 in St. Veit, bekannt als Internist in Graz durch seine Gallensteinölkuren. Er war ebenso ein ausgezeichneter Musiker und starb am 22. September 1944 in Graz;

Gottfried war am 30. April 1879 ebenfalls in St. Veit geboren, seine fachärztliche Ausbildung machte er bei Prof. Finger in Wien. 1920 eröffnete er seine Praxis als Dermatologe in Linz, 1924 bis Dezember 1951 war er Leiter der Abteilung für Dermatologie des Allgemeinen Krankenhauses Linz. Er war ebenfalls ein ausgezeichneter Musiker und begeisterter Jäger. Er starb am 26. April 1956 in Linz;

Franz, 1888 in St. Veit geboren, war Gemeindefeindarzt in Altenfelden, kam 1938 als Vertrauensarzt nach Linz. Er ist bekannter Komponist und Träger des Goldenen Ehrenringes der Stadt Linz.

Von Mitgliedern der Familien leben in Oberösterreich noch Hubert als prakt. Arzt in Perg und Otto, der das Amt eines Direktors der Heilanstalt Niedernhart innehat.

Weismann

Diese Familie stammt aus Württemberg und erscheint in den Kirchenbüchern von Wels als eingewandert um 1700.

Johann Michael, geboren in Wels 1759, starb 1847 als Wundarzt in Wallern. Sein Sohn Josef, geboren 1814, starb 1889 kinderlos als Wundarzt in Wallern.

Franz Weismann, geboren 1801 in Wels, starb als Wundarzt 1838 in Bachmanning. Drei Söhne Franz Weismanns wurden Ärzte: Alois, geboren 1833, gestorben 1884 in Bachmanning; Karl, geboren 1837, gestorben 1866 in Micheldorf; Franz (Abb. 15), geboren 1838, gestorben als Wundarzt in Hofkirchen i. M. 1923.

Der bekannteste Vertreter der Familie war Dr. Alois Weismann, geboren am 4. März 1869 in Bachmanning als Sohn des Wundarztes Alois Weismann. Er promovierte in Wien 1893, war 1894 bis 1899 Gemeindefeindarzt in Windegg, Ried i. d. Riedmark und Schwertberg, 1900 Gemeindefeindarzt in St. Peter am Wimberg. Ab 1900 wirkte er bei der Gesundheitsabteilung der Statthalterei Linz. Zuerst Bezirksarzt in Rohrbach, stieg er 1926 zum Landessanitätsdirektor empor. Er trat 1935 in den Ruhestand und starb in Linz am 1. Dezember 1957. In unserer Erinnerung wird er fortleben als die Mustergestalt eines idealen Arztes, der als einfacher Landarzt begann und die höchste Stelle im Lande erreichte. Er war tiefgläubig, ein durch und durch gerecht handelnder und gütiger Mensch. Seine ehrwürdige Gestalt mit dem schneeweißen Vollbart wird in vielen Kollegenherzen fortleben.

Der letzte Weismann ist Primarius Dr. Franz Weismann in Zwettl in Niederösterreich. Er ist in Hofkirchen i. M. 1875 geboren, war zwei Jahre Sekundararzt bei Primarius Dr. Brenner in Linz, seit 1902 Primarius des Allgemeinen Krankenhauses in Zwettl,

das er zu einer modernen Anstalt ausbaute (gest. 5. Mai 1960). Sein Sohn, Dr. Hermann Weismann, geb. 1905 in Zwettl, starb 1955 als Facharzt für Zahnheilkunde in Lambach. Mit Primarius Dr. Franz Weismann ist dieses hochgeachtete Ärztegeschlecht ausgestorben!

Zweythurm

Die ersten Vorfahren kamen aus der Gegend des Plattensees, wo es ein Zweythurmdorf gibt; sie waren Landwirte.

Der erste oberösterreichische Arzt war ein Johann Georg, geboren 1780 in Peuerbach. Er diente 1807 als Feldarzt im Erzherzog-Franz-Karl-Infanterie-Linienregiment Nr. 52, ließ sich dann in Natternbach als Wundarzt nieder und starb am 27. März 1833.

Sein Sohn Max, geboren 1811 in Natternbach, war dort 44 Jahre Wundarzt; er starb 1876. Anton, geboren 1820 in Natternbach, war Chirurg in Obernberg am Inn. Er starb 1889, 69 Jahre alt. Anton Zweythurm hatte fünf Söhne:

Anton, geboren 1844, war Wundarzt in Suben und Andorf, wo er, 34 Jahre alt, 1878 starb; Ludwig, geboren 1845, wurde k. k. Oberstabsarzt und Kommandant des Garnisonspitals Nr. 12 in Josefstadt; er starb 1903 in Schärding;

Karl, geboren 1852 in Obernberg, wurde Gemeinde- und Strafanstaltsarzt in Suben. Er war als Arzt weit und breit berühmt und ein großer Freund der Armen; er starb am 17. September 1909;

Dr. Maximilian Zweythurm (Abb. 16), geboren 1880 in Suben, war prakt. Arzt und Chefarzt der Strafanstalt in Suben, wo er am 22. Juli 1942 starb.

Dr. Karl Tobias Zweythurm war ein Sohn des Landesgerichtsrates Dr. Anton Zweythurm in Mauthausen; er war 1908 in Vöcklabruck geboren, promovierte 1939 in Wien, arbeitete bis 1942 am Allgemeinen Krankenhaus Bad Ischl, mußte im Juli 1942 einrücken, kam gegen Ende des Krieges in russische Kriegsgefangenschaft und starb am 23. August 1947 bei Kiew an Entkräftung.

* * *

Bei der Anlage meiner Ärztekartei habe ich viele Namensgleiche gefunden, ohne Verwandtschaftsverhältnisse nachweisen zu können. Mehr als zehnmal kommen vor: Aigner, Bauer, Fischer, Kiesling(er), Pichler, Schmied (alle Abarten), Wagner und Wolf. Zwanzig- und mehrmals kommen Huber und Müller vor, und die Maier (mit allen Schreibweisen) sind mindestens fünfzigmal vertreten!

Die Fachleute werden mir bestätigen, daß es da in manchem Falle nicht leicht ist, eine Persönlichkeit eindeutig abzugrenzen. Ich muß die Leser der vorliegenden Zusammenstellung bitten, mit mir nicht allzu streng ins Gericht zu gehen; ein „gelernter“ Historiker kann ja aus mir nicht mehr werden. Doch habe ich in meinem langen Arztleben so viel erfahren, so viele Ärzteschicksale miterlebt, daß ich es für einen Verlust halte, wenn dies alles vergessen

sein sollte. Weil ich nicht mehr Forscher werden kann, bin ich Sammler geworden: Sammler von Daten, Erlebnissen, Tatsachen. Unter den Ärzten unserer Heimat waren so viele wertvolle Männer, die es wahrhaft nicht verdienen, der Vergessenheit anheimzufallen. Dem Andenken dieser Braven soll meine Arbeit gewidmet sein; Oberösterreich kann gewiß auf seine Ärzte stolz sein!